

HUBERT WOLF

Ankunft
24. Dezember

WEIHNACHTEN
NEU ENTDECKEN



LAMBERT SCHNEIDER

Am besten lesen.



LAMBERT SCHNEIDER

Am besten lesen. Am besten lesen. Am besten lesen.

Hubert Wolf

Ankunft
24. Dezember

Weihnachten neu entdecken

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Der Lambert Schneider Verlag ist ein Imprint der WBG

© 2015 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Satz: Melanie Jungels, Scancomp GmbH, Wiesbaden
Einbandabbildung: shutterstock/graphic-line
Einbandgestaltung: Harald Braun, Berlin

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-650-40067-3

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-650-40119-9

eBook (epub): 978-3-650-40120-5

*Zur Erinnerung
an meine Mutter Elisabeth Wolf
(1932–2011)*

Inhalt

Man nehme, so man hat	9
Tröst mir mein Gemüte	21
Weihnachten – alles nur ein Traum?	31
Seinem Stern folgen	39
Ach wie gut, dass niemand weiß ...	47
Eine Stimme in der Wüste	53
Der Flügelschlag des Engels	59
Gott hat das Chillen erfunden	69
Wenn der Herr will ...	79
Die Relativität der Zeit	85
Bist du es, der da kommen soll?	93
Gottesfreunde	103
Das eine Wort und die vielen Worte	113
Ein Kind ist uns geboren	123
Nachwort	131
Quellenverzeichnis	135



Man nehme, so man hat

Man nehme, so man hat, ein wohlig geheiztes Zimmer, möglichst mit offenem Kamin und flackerndem Holzfeuer, mit dezenter Kerzenbeleuchtung und meditativer Musik. Dazu trinke man ein Glas guten Rotwein und überlasse sich wenigstens ein Mal im Jahr zwei, drei Stunden einer sentimentalsten Stimmung. Erstes Rezept für einen gelungenen Advent.

Man schlendere, so man kann, über einen Weihnachtsmarkt, schnuppere den Duft von Glühwein, Zimt und Räuchermännchen, esse kandierte Früchte und gebrannte Mandeln und hoffe bei einbrechender Dunkelheit in all dem Rummel auf leichten Schneefall. Zweites Rezept für einen gelungenen Advent.

Man stürze sich, so es irgend geht, in einen vorweihnachtlichen Kaufrausch mit Geschenke-Besorgungs-Manie

Man nehme, so man hat

und gebe sich bunte Reklamen, blinkende Lichterketten, grünblättrige Tannenbäume, rauschebärtige Weihnachtsmänner und süßer-nie-klingende Weihnachtslieder in Megawattlautstärke. Drittes Rezept für einen gelungenen Advent.

Brauner Lebkuchen

Man nehme, so man hat:

½ Mass Honig in einer Casserole erwärmen

2 Pfund gestossene Mandeln

2 Pfund gestossener Zucker

2 Loth Zimmt

1 Loth Nelken

2 Pomeranzen, Saft und feingeschnittene Schale

2 Zitronen, Saft und feingeschnittene Schale

4 Pfund Mehl

Die Zutaten verrühren, dann das Mehl zugeben bis es einen wallbaren Teig ergibt. Diesen lässt man an einem warmen Ort ½ Tag gehen, wallt ihn dann fingerdick aus, gibt ihm Formen nach Belieben und backt ihn auf einem mit Mehl bestreuten Blech bei mässig heissem Ofen (circa 200 Grad).

Nach solchen und ähnlichen Rezepten gehen viele Menschen Jahr für Jahr die Wochen vor Weihnachten an. Die Adventszeit als religiös geprägte Zeit ist heutzutage weitgehend aus der Mode gekommen. Vom Advent sind allenfalls noch Relikte vorhanden – wenigstens der Name hat sich im Adventskranz noch erhalten. Die Adventszeit ist zur Vorweihnachtszeit mutiert, wobei die Übergänge zum eigentlichen Weihnachten, was immer man genau darunter auch verstehen mag, mehr als fließend geworden sind. Eine Weihnachtszeit gibt es heute ohnehin nicht mehr. Was früher liturgisch bis zum 2. Februar, dem Fest Mariä Lichtmess, dauerte, ist heute in der Regel am Zweiten Weihnachtsfeiertag, also am 26. Dezember, schon zu Ende. Denn dann beginnen die Rennereien um den großen Geschenkeumtausch, die Vorbereitungen für die Silvesterpartys und natürlich bald auch die nächste Karnevalssession. Auch der Weihnachtsbaum, im letzten Moment besorgt, landet nicht selten schon drei Tage nach dem Heiligen Abend wieder auf der Straße.

Eine Weihnachtsfeier – wie heute aller Orten üblich – mitten in der Adventszeit abzuhalten, mit festlichem Essen, besten Weinen und im guten Zwirn, ist nach der genuin christlichen Vorstellung von Advent eigentlich nicht denkbar. Schließlich gäbe es ohne die Botschaft vom *adventus*, von der Ankunft Gottes in dem Menschen Jesus von Nazareth, in dem Kind im Stall von Bethlehem, weder Advent noch Weihnachten. Die Adventszeit ist deshalb, religiös gesehen, genau wie die Fastenzeit vor

Ostern als Vorbereitungszeit auf die zentralen Ereignisse der Heilsgeschichte konzipiert. Sie dient der Einstimmung auf die Menschwerdung Gottes, die Annahme unserer menschlichen Natur durch den ewigen Gott, die Fastenzeit der Einstimmung auf die Auferweckung des gekreuzigten Jesus und damit den endgültigen Sieg des Lebens über den Tod.

Die Adventszeit dient der Einstimmung auf die Menschwerdung Gottes

Beide Zeiten der Vorbereitung auf die christlichen Hochfeste Ostern und Weihnachten sind als Fastenzeiten im eigentlichen Wortsinn angelegt. Die adventliche Fastenzeit begann ursprünglich am 12. November, einen Tag nach dem Fest des heiligen Martin von Tours. Der 11. November entsprach somit genau dem Karnevalsdienstag, dem Vorabend der österlichen Bußzeit. Dies war der Tag, an dem noch einmal richtig über die Stränge geschlagen, Fleisch und in Fett Gebackenes bis zum Abwinken gegessen sowie Bier und Wein in Fülle getrunken werden durfte. Dann begann die strenge Fastenzeit, die den ganzen Tag des 24. Dezembers noch miteinbezog. In ihr war der Verzehr von Fleisch, Fett und Eiern streng verboten. Sie war erst nach der Mitternachtsmesse in den Morgenstunden des Ersten Weihnachtstages vorbei. Der Heilige Abend mit Tannenbaum, Bescherung im Familienkreis und Weihnachtsmenü ist hingegen eine Erfindung des bürgerlichen neunzehnten Jahrhunderts.

Das adventliche Rezept aus der Sicht einer klassischen christlichen Glaubenslehre lautet deshalb: Man faste, so gut man kann, und verzichte nicht nur auf Rausch und Völlerei. Vielmehr mache man sich geistig und geistlich frei und bereit für den Advent, die Ankunft Jesu Christi des Herrn – nicht nur als Kind in Bethlehems Stall, sondern vor allem als Richter über Leben und Tod.

*Man mache sich geistig
und geistlich frei und
bereit für den Advent*

Doch darf man die typischen heutigen Adventsrezepte angesichts dieses klaren dogmatischen Rezepts aus christlicher Sicht vorschnell verwerfen, nur weil man in ihnen keine religiöse Basis mehr erkennt und ihnen das Gewürz des Glaubens fehlt? Kommt in ihnen nicht vielleicht doch eine tiefe Sehnsucht der Menschen zum Ausdruck, die ausbrechen wollen aus dem Alltagstrott mit seinen oft geistlosen Zwangsläufigkeiten? Eine Hoffnung darauf, dass unser Leben letztlich mehr ist als bloßes Funktionieren im biologischen, politischen oder ökonomischen Sinn?

Diese an sich areligiösen Rezepte sind in der Tat ein Zeichen für das Warten darauf, dass etwas ankommt in unserem Leben, dass wir uns lösen können aus dem Alltagstrott, gelöst werden aus den Zwängen und selbst geschaffenen Hamsterrädern, dass Hoffnungen eingelöst werden, vielleicht sogar, dass wir einmal völlig losgelöst sein dürfen. Hinter all den Lösungsangeboten der säkularen Adventsrezepte steckt im letzten wohl doch ein emi-

nent christliches Anliegen, die Hoffnung auf Erlösung. Menschen, auch moderne, scheinen letztlich unheilbar religiös zu sein, ob sie es wollen oder nicht. Sie bringen aber ihre Erlösungsbedürftigkeit und ihre Sehnsucht nach Glück nicht mehr unbedingt in christlicher Sprache und kirchlichen Formen zum Ausdruck.

Die entscheidende Erfahrung bei all den modernen Adventsrezepten ist aber die: So sehr wir uns auch anstrengen,

Erlösung können wir uns selber nicht schaffen. Sie muss uns geschenkt werden, muss an uns geschehen, muss von außen auf uns zukommen, so wie wir uns auch

*Erlösung können wir
uns selber nicht schaffen,
sie muss uns
geschenkt werden*

nur selbst annehmen und lieben können, wenn andere uns vorher und zuerst angenommen und geliebt haben. Das ist wie der Aufbau des Grundvertrauens bei einem Kind: Erst müssen die Eltern tausend Mal „Du“ sagen, bevor das Kind „Ich“ sagen kann. Auch Geschenke, die man sich selbst macht, reichen an Geschenke, die wir von anderen erhalten und gespannt auspacken dürfen, nicht heran.

Wir erwarten Erlösung oder besser: Wir warten auf das Kommen des Erlösers, auch wenn wir diese Hoffnung vielleicht nicht mehr in religiöser Sprache formulieren können.

Interessanterweise taucht in vielen Filmen, Gedichten und Theaterstücken diese christlich-adventliche Grundhaltung des Wartens und Erwartens in profanem Gewand immer wieder auf. Ein sprechendes Beispiel dafür ist das Theaterstück „Warten auf Godot“ von Samuel Beckett. Hier unterhalten sich zwei Landstreicher:

„Komm wir gehen.
Wir können nicht.
Warum nicht?
Wir warten auf Godot.“

Später nehmen sie ihren Dialog wieder auf:

„Er müsste eigentlich hier sein.
Hat er nicht gesagt, er käme?
Und wenn er nicht kommt?
Kommen wir morgen wieder.
Und dann übermorgen.
Vielleicht? ...
Und dann hängen wir uns auf!
Es sei denn, Godot käme.
Und wenn er kommt?
Sind wir gerettet.“

Nichtkommen oder Kommen, Resignation oder Hoffnung, Auf-der-Stelle-Treten oder Advent, Sich-Aufhängen oder Gerettet-Werden, Nicht-Sein oder Sein: Das ist hier die Frage. Das ist die große Alternative unseres Lebens, auch wenn zunächst alles Warten sinnlos